

Zwischen Nähe, Distanz und allen Stühlen. Fragen der Repräsentation und Ethik im Forschungsprozess

16. DGEKW-Doktorand*innentagung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
4.–6. November 2022

Bei der 16. DGEKW-Doktorand*innentagung in Mainz drehte sich alles um die forschungsethischen Herausforderungen, welche die Methodenpluralität unseres Faches mit sich bringt: Vom sensiblen Umgang mit Forschungsdaten über Fragen der Repräsentation bis zur Reflexion des Schreibprozesses ging es den Teilnehmenden um einen forschungspraktischen Austausch von Erfahrungen und Strategien. Die Veranstalter*innen *Marie Scheffler* (Vechta), *Aaron Hock* (Mainz) und *Roxana Fiebig-Spindler* (Mainz) präsentierten ein buntes, interdisziplinäres Programm, das neben wissenschaftlichen Präsentationen auch Zeit für informellen Austausch ließ.

Den Auftakt der Tagung machte die Keynote von *Miriam Braun* (Mainz). Basierend auf den Erfahrungen, die sie während der Feldforschungsphase ihrer abgeschlossenen Dissertation „Im Stundenglas. Perspektiven, Bilanzierungen und biographische Narrationen von Menschen am Lebensende“ gesammelt hatte, erläuterte Braun grundlegende forschungsethische Positionierungen im Fach sowie daraus resultierende methodische Implikationen. Bei qualitativen Forschungen in Feldern mit besonders vulnerablen Menschen werde an Wissenschaftler*innen oft die Frage nach dem Verhältnis von antizipiertem Nutzen der Forschung und potenzieller Schädigung der vulnerablen Akteur*innen herangetragen. Diese Frage sei weder im Voraus zu beantworten noch sinnvoll. Braun plädierte stattdessen für das Einholen eines Ethikvotums und legte den Mehrwert des Begriffs der Vulnerabilität gegenüber der Frage nach Schädigung dar: So würden Offenheit gegenüber den Forschungspartner*innen als Individuen gewahrt sowie die eigene Haltung und Machthierarchien im Forschungsprozess reflektiert. – Im „Re:Talk – Re:Play“-Format von *Lena Möller* (Regensburg) und *Katharina Schuchhardt* (Dresden), der Mittelbauvertretung

der DGEKW, ging es um den Austausch mit der nichtprofessoralen Forschung innerhalb des Dachverbands. In einer großen Runde beim virtuellen Kaminfeuer wurden zunächst Probleme und Schwierigkeiten in der Promotionsphase, aber auch wertvolle Erfahrungen und Lösungsstrategien auf buntem Papier zusammengetragen. Auf Basis dieser verschriftlichten Erfahrungen gestaltete sich im Anschluss eine informelle Gesprächsrunde, die den oben erwähnten Erfahrungsaustausch der Tagung ins Rollen brachte. – Als Abendprogramm präsentierten *Hannah Kanz* (Freiburg) und *Stephanie Schmidt* (Innsbruck/Hamburg) KULT, das kulturanthropologische Kartenspiel (KULA Games Kollektiv), und luden direkt vor Ort zum Ausprobieren ein.

Der Samstagmorgen begann mit Panel 1. *Damaris Müllers* (Freiburg) Vortrag „Wie Laborratten“. Forschungsethik als Herausforderung und als Chance in der digitalen Ethnographie“. Müller eruierte den Reflexionsprozess ethnografischer Dynamiken zwischen ihrer Rolle als Forscherin und den zu untersuchenden Fans einer Fernsehserie, die durch digitale Fanpraktiken emotionale und sexuelle Bedürfnisse aushandeln. Obgleich der Anspruch an einen ethischen Umgang mit Daten den Forschungsprozess durchziehe, seien Datenschutzvorschriften meist nicht auf das ethnografische Arbeiten ausgerichtet. Jedoch stellte Müller heraus, dass die eigenen ethischen Überlegungen hohes erkenntnistheoretisches Potenzial bergen und als Ansatzpunkt für Reglements erachtet werden können, die den Umgang mit Öffentlichem, Privatem und Machtverhältnissen in digitalen Kulturen determinieren. – Es folgten zwei Diskussionsrunden im Fishbowlformat. *Lina Franken* (München/Vechta) und *Martina Klausner* (Frankfurt) vom ständigen Ausschuss für Forschungsdaten und -ethik der DGEKW sowie *Sabine Imeri* (Berlin) vom Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie beleuchteten mit den Teilnehmer*innen verschiedene Aspekte des Forschungsdatenmanagements in ethnografischer Forschung. Da hier noch wenig Erfahrungswerte vorliegen, wurde dafür plädiert, weiterhin Praxiserfahrung zu Datenschutz und Forschungsethik zu sammeln und dies im Schreibprozess wie auch in der Lehre zu reflektieren. – Gerade für internationale oder interdisziplinäre Forschungen wird immer häufiger ein Ethikvotum benötigt. Standortabhängig mangelt es jedoch oft an einem ethnografisch sachverständigen Komitee. – *Mirko Uhlig* (Mainz) und *Stephanie Schmidt* (Innsbruck/Hamburg) präsentierten in der Diskussionsrunde zur Forschungsethik ein erstes Konzept für ein strukturiertes und informiertes Ethikgespräch. Vor- und Nachteile einer so erlangten Ethikfreigabe für Forschungsprojekte wurden ebenso lebhaft diskutiert wie die Verortung der Zuständigkeit bei Universitäten oder Fachgesellschaften.

Sarah Hale (Mainz) präsentierte im zweiten Panel „Stripped Away: The Prison Intake Rite of Passage“ die Ergebnisse ihrer Masterarbeit, die sich am Beispiel US-amerikanischer Gefangener mit den von Kontrollen und Vorschriften geprägten Schwelphenphasen zwischen dem Alltag in Freiheit und dem Haftantritt beschäftigt. Mit Fo-

kus auf die methodische Reflexion schilderte Hale, wie sich der Zugang zu diesem sensiblen Feld gestaltete, inwieweit die begangenen Straftaten der Interviewten mit ihrer eigenen Moral kollidierten, welche Rolle hierbei der Distanzwahrung zukam und inwiefern es den Befragten möglich war, ihre häufig als traumatisch empfundene Zeit der Inhaftierung reflektiert zu betrachten. – Mit dem sensiblen Feld der Gefängnisethnografie setzte sich auch *Hannah Rothhaus* (Oldenburg) auseinander. Ihr Interesse galt den fortschreitenden Digitalisierungsprozessen in deutschen Gefängnissen und deren Auswirkungen auf das Feld und seine Akteur*innen. Der Beitrag problematisierte den mühevollen Prozess der Erschließung des Feldzugangs und stellte dessen Einbindung in forschungsethische Reflexionen in den Mittelpunkt. Den Feldzugang begreift sie dabei als nicht abgeschlossenen Teil ethnografischer Praxis, der wertvolles Wissen für die spätere Analyse bereitstellt.

In Panel 3 stellte *André Weiß* (Karlsruhe) sein interdisziplinäres Promotionsvorhaben vor. Im Fokus seines Forschungsinteresses stehen Wissenskommunikation und das Medienhandeln von Individuen im Rahmen der Coronaproteste. Besonderes Augenmerk legte Weiß dabei auf Misstrauen, das er als soziale Praxis in polarisierten Gesellschaftsbereichen versteht, sowie Wissens- und Wissenschaftsleugnung als Formen politischen Protests. Mithilfe biografischer Interviews möchte Weiß untersuchen, welche Rolle Schwellenerlebnisse in den Erzählungen und Sinnkonstruktionen von Akteur*innen in Bezug auf einen Wandel von Vertrauen hin zu Misstrauen gegenüber Politik, Wissenschaft und Medien einnehmen. – In ihrem Beitrag „Choose Your Own Adventure. Selbstergründungen auf richtigen und falschen Pfaden in populären Spielbuch-Reihen der 1920er bis 1990er Jahre“ präsentierte *Lena Möller* (Regensburg) den Forschungsprozess ihres Dissertationsprojektes. Sie machte deutlich, dass sich sowohl pauschalisierende Definitionen von Spielbüchern wie auch die Suche nach vermeintlichen Ursprungswerken als nicht zielführend erweisen würden. Überdies stellte sie heraus, inwiefern das Spielbuch, das die Lesenden zur spielerischen Selbstreflexion durch die Wahl des richtigen oder falschen Pfades einlädt, als populärer Medientext im Sinne eines Zeichen- und Bedeutungsträgers analysiert werden kann. – Das Programm des zweiten Tages wurde mit dem Dokumentarfilm „Among Us Women“ von *Sarah Noa Bozenhardt* und *Daniel Abate Tilahun* abgeschlossen. Der Film gibt Einblicke in die Gemeinschaft von Frauen in Äthiopien und die Solidarität unter ihnen, beleuchtet aber auch Themen wie Müttersterblichkeit und patriarchale Strukturen. Im Anschluss an die Vorführung beantwortete die Regisseurin Sarah Noa Bozenhardt Fragen zur Produktion sowie zu ihrer Beziehung zu den Protagonist*innen.

Eine interdisziplinäre Perspektive eröffnete am Sonntagmorgen in Panel 4 die Historikerin *Anna Hesse* (Mainz). Unter der titelgebenden Leitfrage ihres Vortrags „Von der eigenen Geschichte erzählen? – Zeithistoriker*innen und ihre Projekte“ erläuterte sie den gegenwärtigen Stand eigener biografischer Verortung in zeitgeschichtlicher Forschung. Während Historiker*innen die Rolle und Perspektive ihres

Faches reflektieren, wird der eigenen Situiertheit meist kaum Raum gegeben – dies zeigt sich nicht zuletzt an der strikten Vermeidung des „Ichs“ in geschichtswissenschaftlichen Texten. Ein Aufbrechen dieser Regel in Anlehnung an das reflexive ethnografische Schreiben bleibt jedoch gerade für Promovierende nicht ohne Risiko. Ein Ergebnis der transdisziplinären Diskussion war, dass Positioniertheit stets mit den konkreten Inhalten verwoben werden müsse. – *Felix Masarovic* (Tübingen) stellte seinen Ansatz der „Ethnografie als Postkritik“ zur Debatte. Er beschrieb einen kritischen Habitus als institutionalisierte Wissens- und Denkform in der Wissenschaft, die sich durch ein negatives Vokabular, den Bruch zwischen Forscher*innen und Phänomenen sowie die Annahme einer verdeckten Realität auszeichne. Dabei gehe es nicht darum, eine kritische Wissenschaft zu überwinden, sondern Forschungsdesigns jenseits von Kritik, wie zum Beispiel eine affirmative Forschungshaltung, zu entwickeln. Die Ethnografie sei durch ihre Nähe zu den Phänomenen und ihre Datenerhebung auf Augenhöhe besonders für ein postkritisches Forschungsprogramm geeignet. Am Beispiel von Hochschullehre versucht Masarovic, diese methodischen Implikationen in sein Forschungsprogramm zu integrieren. – Wie man mit Kreativität und didaktischem Methodenwissen Schreibblockaden überwinden oder seinen persönlichen Schreibtyp bestimmen kann, wurde den Teilnehmenden im Schreibworkshop von PHILIS (Studieren im Philosophicum) unter der Leitung von *Daniel Alles* (Mainz) nähergebracht. Ein Teil der Ergebnisse („Selbstporträt als Schreibende“) kann auf der Tagungshomepage eingesehen werden.

Im nachfolgenden Panel 5 reflektierte *Jana Stöxen* (Regensburg) in ihrem Beitrag „Zwischen Konvention und Währung: Gabentausch als Beziehung im Feld“ ihre Feldforschungsbeziehungen mit in Deutschland lebenden moldauischen Migrant*innen sowie ihren Familien in der Republik Moldau. Sie fokussierte hierbei auf Wertzuschreibungen und das Aushandeln von Asymmetrien. Stöxen machte deutlich, inwiefern im Rahmen der Interviewsituation übergebene Gastgeschenke und ihre (unerwartete) Erwidern dem Ausbalancieren von Nähe und Ferne dienen sowie Verbindlichkeiten formen und nachhaltig prägen können. – *Lea Breitsprecher* (Freiburg) schilderte abschließend die Besonderheiten des „studying up“ im Feld der Verpackungsindustrie, das sich durch Offenheit für alternative, nachhaltige Produktions- und Denkweisen bei gleichzeitigem Bestehen kapitalistischer Marktlogiken auszeichnet. Mit dem Begriff der „Professionalisierung“ fasste sie ihre zunehmende Expertise und Vernetzung in der Branche während des Forschungsprozesses. Damit würden teilweise aber auch die Vereinnahmung als ‚Marketingtool‘ sowie Fremdzuschreibungen und Erwartungen einhergehen. Breitsprecher empfahl, diese Professionalisierung nicht per se als negativ zu bewerten, sondern vielmehr die Beziehung zwischen Forscher*in und Feld methodologisch zu reflektieren und neue Formen für den Umgang mit Erwartungshaltungen sowie der Offenlegung von Forschungsergebnissen zu finden.

In einer bilanzierenden Diskussion wurden schließlich jene grundlegenden ethischen Fragen aufgegriffen, die im Rahmen der Präsentationen stets von Neuem ans Licht traten: Inwiefern sollte von einer Deutungsmacht der Forschenden über das erhobene Material Abstand genommen werden? Ist es mit einem Anspruch an Wissenschaftlichkeit vereinbar, wenn die zu untersuchenden Subjekte an der Auswertung des Materials, etwa durch das Redigieren der Interviewtranskripte, partizipieren? Inwieweit können Hierarchien und Ungleichheiten im Forschungsfeld über ihre bloße Benennung hinaus in eine selbstreflexive Analyse integriert werden? Gleichwohl diese Fragen nicht final beantwortet werden konnten, trug die Tagung zur Schärfung eines ethischen Bewusstseins im Umgang mit Daten und Forschungssubjekten bei und bot eine Plattform für den fachinternen wie interdisziplinären Austausch.

Die nächste Doktorand*innentagung wird 2023 in Marburg stattfinden. Nähere Informationen werden hierzu noch bekannt gegeben.

Felix Masarovic, Damaris Müller, Alexandra Regiert, Sarah Wirschke
<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/01.19>